

Gott kommt zur Welt

Geborenwerden als Angelpunkt der Inkarnationstheologie

**Gott ist da, wo wir sind – zur Welt
gekommen wie alle Menschen:
durch die Geburt. Die Bedeutung
der Menschwerdung Gottes erschließt
sich nicht erst durch sein Leiden,
sondern vom Anfang her. Weihnachten
lässt sich verstehen als Einspruch gegen
die Geburtsblindheit der Theologie.**

»Dass man in der Welt Vertrauen haben und daß man für die Welt hoffen darf, das ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtssoratorien ›die frohe Botschaft‹ verkünden: ›Uns ist ein Kind geboren.«¹

Gott ist Mensch, das sagt wirklich etwas über Gott selber aus, und weil eben das Menschliche, das ausgesagt wird, in dem er sich selber uns zusagt, in aller Wahrheit (obzwar anders als seine Gottheit) über *ihn* selbst ausgesagt wird, darum ist genau dieses Menschliche seine eigene Wirklichkeit, in der *er selber* und nicht nur eine von ihm verschiedene Natur uns begegnet, so daß man in aller Wahrheit von Gott selbst etwas begriffen und ergriffen hat, wenn man dieses Menschliche ergreift.² So Karl Rahner in

einem Text aus dem Jahr 1955, in dem es ihm darum getan ist, deutlich zu machen, dass die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus nicht eine »Art Verkleidung« Gottes als Mensch meint, keine Theophanie im Menschenkostüm, die eigentlich nicht viel über Gott aussagt. Menschwerdung, das heißt: Gott – »und nicht nur sein Signal« – ist »wirklich, wo wir sind, da«..

Es ist wohl kein Zufall, dass Karl Rahner seine leidenschaftlichen Ausführungen zur Inkarnation als ein Stück Weihnachtstheologie schreibt. Denn es ist gerade Weihnachten, dieses »Hohe Fest des göttlichen Abstiegs der Ewigkeit in die Zeit, der Unendlichkeit in die Endlichkeit«, das die Botschaft verkündet: »Gottes Ferne ist die Unbegreiflichkeit seiner alles durchdringenden Nähe.« Gleichwohl ist es ungewöhnlich, dass Rahner Inkarnation mit Weihnachten in Verbindung bringt und an Weihnachten verdeutlicht. Denn Weihnachten ist ein theologisches Randthema, zumindest der Schultheologie. Im Allgemeinen denkt die Theologie lieber über Ostern denn über Weihnachten nach, stellt lieber Jesu Leiden, Sterben und Auferstehung denn sein Geborenwerden ins Zentrum der Reflexion dessen, was es bedeutet: Gott ist Mensch geworden.

Der theologischen Randständigkeit von Weihnachten korrespondiert eine »Geburtsblindheit der Philosophie«³. (Übrigens reflektiert auch Karl Rahner – obschon er eine Weihnachtstheologie entwirft – das Geboren-Sein des Sohnes Gottes nicht explizit.)

Dass Philosophie und Theologie Geburt als menschlichen Anfang wenig bedenken, gehört nun zunehmend der Vergangenheit an. Angestoßen durch die Arbeiten Hannah Arendts, die der Gebürtlichkeit einen zentralen Platz in ihrem philosophischen Entwurf einräumt, haben feministische Philosophinnen wie die Diotima-Gruppe, Andrea Günter oder Annegret Stopzycy sowie Theologinnen wie Elisabeth Moltmann-Wendel, Ina Praetorius, Hanna Strack und Karin Ulrich-Eschemann begonnen, Geburt und Geborenwerden anthropologisch und theologisch zu reflektieren.

Einen Anfang machen

Gott ist Mensch geworden – also können wir etwas von Gott begreifen, wenn wir das Menschliche begreifen, sagt Karl Rahner. Zum Menschsein gehört das Geborensein.

Jeder Mensch ist durch die Geburt in die Welt gekommen. Für Hannah Arendt ist das von fundamentaler anthropologischer Bedeutung. Sie setzt die Natalität gegen Heideggers Diktum vom Sein zum Tode und versteht den Menschen von der Geburt als Neuanfang her. Der Neuanfang des Menschen in und mit der Geburt ist der Grund, warum Menschen selber einen neuen Anfang machen und handeln können. Handeln ist für Arendt die Antwort auf das Geborensein als Grundbedingung der menschlichen Existenz. »Weil jeder Mensch auf Grund des Geborens ein initium, ein Anfang und Neuankommeling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergrei-

fen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen.« (VA 215)

Was bedeutet es vor diesem Hintergrund, dass Gottes Sohn geboren wurde? Gott wird Mensch, und diese Menschwerdung beginnt mit einer Geburt. »Uns ist ein Kind geboren« – die Weihnachtsbotschaft lässt uns hoffen und vertrauen: Gott setzt einen Neuanfang in seiner Geschichte mit den Menschen. Die Weihnachtsbotschaft verkündet den Anfang von Gottes Heilshandeln »pro nobis« – ein Heilshandeln, das so einzigartig ist wie der geburtliche Anfang

»Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen«

eines jeden Menschen und so sehr in Kontinuität steht mit dem Heilshandeln Gottes in der Geschichte Israels wie alle Menschen durch die Geburt miteinander zu einer Menschheitsfamilie verbunden sind. Das Heil, das Gott für uns Menschen will, ist nicht erst von Jesu Leiden und Tod »für unsere Sünden«, sondern von der Geburt Jesu her zu verstehen. Der Engel des Herrn verkündet den Hirten in der Geburtsnacht Jesu: »Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren« (Lk 2,10f).

Diese soteriologische Dimension von Weihnachten ist eng verknüpft mit der schöpfungstheologischen Dimension, auf deren Spur uns wiederum Hannah Arendt bringt, wenn sie schreibt, es sei die »Gebürtlichkeit, kraft derer jeder Mensch einmal als ein einzigartig Neues in der Welt erschienen ist. Wegen dieser Einzigartigkeit, die mit der Tatsache der Geburt gegeben ist, ist es, als würde in jedem Menschen noch einmal der Schöpfungsakt Gottes wiederholt und bestätigt« (VA 217). Bei der Erschaffung der Welt – so Arendt – blieb das Prinzip des Anfangs

zunächst außerhalb der Welt, in der Hand Gottes. Mit der Erschaffung des Menschen kommt das Prinzip des Anfangs in die Welt. Der Mensch, vorher ein Niemand, wird als ein Jemand – und mit ihm die Freiheit – erschaffen. Durch die Geburt kommt ein neuer, einzigartiger Mensch auf

» *Wer sich am geringsten Menschen vergreift, vergreift sich an Christus.* «

die Welt, in Bezug auf den es vor seiner Geburt »Niemand« gab und der selber handelnd immer wieder etwas Neues anfangen, schöpferisch werden kann.

Wenn wir an diesem Punkt nun biblisch und christlich weiterfragen, dann müssen wir die Gottebenbildlichkeit des Menschen in Anschlag bringen: Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Diese Gottebenbildlichkeit ist eine Bestimmung des Menschen, die der Mensch immer wieder verfehlt. In anderen Worten: Der Mensch ist heilsbedürftig. Dieses Heil »pro nobis« schenkt Gott neu in seiner Menschwerdung, in der er den Menschen gleich wird. »Er ist den Menschen gleich geworden, damit sie ihm gleich seien. In der Menschwerdung Christi empfängt die ganze Menschheit die Würde der Gottebenbildlichkeit zurück. Wer sich jetzt am geringsten Menschen vergreift, vergreift sich an Christus, der Menschengestalt angenommen hat und in sich das Ebenbild Gottes für alles, was Menschenantlitz trägt, wiederhergestellt hat.«⁴

Gott macht sich abhängig

Geboren werden bedeutet, in Form einer Beziehung zur Welt zu kommen. »Aus der Anfänglichkeit in einem schwangeren Leib tritt jeder Mensch, meist unter Schmerzen, als Tochter

oder Sohn, als blutiger, schleimiger, schreiender, gänzlich abhängiger Säugling ins Licht der Welt. Von Anfang an ist er oder sie angewiesen auf die Zuwendung derer, die schon vorher da waren. Also darauf, dass andere den Neuling schützen, nähren, wärmen, ihm Sinn, Sprache, Regeln, Moral, Kulturtechniken vermitteln. Die Abhängigkeit nimmt im jahrelangen Prozess des Begleiteterwerdens ins Erwachsenenleben allmählich ab, hört aber nie auf.«⁵

Es gehört grundlegend zum Menschsein dazu, sein Leben aus dem Leib einer anderen und dann immer wieder aus den Händen anderer zu bekommen, hineingeboren zu werden in eine schon bestehende Menschenwelt, in ein »Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten« (VA 226), das allem einzelnen Handeln und Sprechen vorausgeht, das andere vor uns und für uns gewoben haben und in dem zurechtzufinden uns andere helfen müssen. Diese fundamentale Bezogenheit, die sowohl Abhängigkeit von anderen als auch Verantwortung für andere bedeutet, vergessen und verleugnen wir gerne – z.B. wenn wir Freiheit als Unabhängigkeit von anderen den-

» *in Form einer Beziehung zur Welt zu kommen* «

ken; wenn wir glauben, unsere Freiheit verteidigen zu müssen, indem wir uns gegen andere und ihren Zugriff auf unser Leben abgrenzen und wehren; wenn wir Menschen, die Sozialhilfe in Anspruch nehmen müssen, als abhängig und unselbständig stigmatisieren; wenn wir übersehen, dass auch der Manager sein soziales Netz braucht, das ihm Essen, saubere Kleidung, Wohnraum, medizinische Versorgung und Pflege im Krankheitsfall etc. zur Verfügung stellt und ihn so frei setzt für seine Managertätigkeiten.

Gott macht nicht mit bei dieser Verleugnung der zur *conditio humana* gehörenden Bezogen-

heit und Bedürftigkeit. Er wird nicht nur ganz Mensch, indem er sich dem Leiden aussetzt. Er wird ganz Mensch – und bindet sich so an seine Schöpfung und an den Menschen als sein Geschöpf –, indem er sich verwickeln lässt in das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten.

»dass uns in unserer Abhängigkeit Sorge entgegengebracht wird«

Er wird geboren, kommt in Form einer Beziehung zur Welt – und macht sich damit abhängig vom »mir geschehe, wie du gesagt hast« der Maria, die durch die Geburt Jesu zur Mutter Gottes wird. Er macht sich abhängig davon, dass Maria und Josef ein Dach über dem Kopf für ihn finden, ihn in Windeln wickeln und für ihn sorgen.

Diese Erfahrung frühkindlicher Abhängigkeit kommt vor der Leidenserfahrung – sowohl für Jesus als auch für uns alle. Es sind diese Erfahrungen frühkindlicher Abhängigkeit, die uns Vertrauen lehren (können). Vertrauen, auch das Gott-Vertrauen, und Hoffnung speisen sich nicht nur aus dem Wissen um das Mitleiden Gottes, sondern auch und zuerst aus dem Wissen, dass wir darauf vertrauen können, dass uns in unserer Abhängigkeit Sorge entgegengebracht wird.

Im Fleische

Gott macht sich abhängig vom »mir geschehe, wie du gesagt hast« der Maria, und so wird Maria zur Mitarbeiterin an der Menschwerdung Gottes. Dieses Ja, diese Mitarbeit der Maria ist wesentlich für das Verständnis der Menschwerdung. Die evangelische Theologin Karin Ulrich-Eschemann schreibt dazu: »Das Geheimnis der Menschwerdung Gottes liegt im Werden (fieri). ... Dieses Werden (fieri) reibt sich immer wieder an dem, was wir unter Entwicklung verstehen.

In einer Entwicklungslogik gedacht, würden wir dann in unserem Zusammenhang fragen müssen: Wie entwickelt sich der Mensch Jesus zum Sohn Gottes? (Christologie von unten.) Oder umgekehrt: Wie entwickelt sich der Sohn Gottes zum wirklichen Menschen? (Christologie von oben.) Die Frage nach dem Werden Jesu weist hin auf die Tatsache des Gewordenseins Jesu in einer Frau und des Geborenses Jesu aus einer Frau ... Die Bekenntnisaussage »geboren von der Jungfrau Maria« ist und bleibt grundlegend für das christologische Verstehen des von Gott gewährten Heils: Die Menschwerdung Gottes ist in Kooperation mit Maria geschehen.«⁶

Verschiedene Formulierungen beschreiben diese Kooperation Marias bei der Menschwerdung Gottes. Die Kirchenväter nennen Maria theotokos, Gottesgebärerin. Hanna Strack be-

»die Frau als Mitschöpferin«

zeichnet in ihrer Theologie der Geburt die Frau als Mit-Schöpferin.⁷ Und Julie Hopkins spricht vom »Werden Gottes im weiblichen Fleisch« als »Ort der lebensspendenden und erlösenden Macht Gottes«⁸.

In diesen Formulierungen steckt ein Zweifaches: Sie verweisen uns auf die paradigmatische Bedeutung, die Geborenwerden und Geburt für das kooperative Handeln Gottes mit den Menschen haben. Und sie verweisen uns auf die leibliche Dimension des Inkarnationsgeschehens. Inkarnation heißt: Gott ist im Fleische. Und das in einem doppelten Sinne: Gott ist *Fleisch geworden* und verleiht damit dem leiblichen Vollzug der menschlichen Existenz herausragende Würde. Und Gott *wird im Fleisch* und verleiht damit dem vergeschlechtlichen Leib, dem Frauenkörper, eine besondere Würde. Gleichwohl ist das Christentum geprägt von einer langen Geschichte der Ablehnung des weiblichen

Körpers und seiner »Feuchtgebiete«. Vielleicht ist die Tatsache, dass so viele Menschen Weihnachten lieber und intensiver feiern als Ostern, ein Hinweis darauf, dass sich die Verunglimpfung des weiblichen Körpers nie ganz hat durchsetzen können. Vielleicht liegt aber gerade hier ein Grund, warum Weihnachten in Kitsch und Harmlosigkeit abgeglitten ist. Der Schweiß, das Blut und der Schmerz der Geburt verschwinden jedenfalls hinter den lieblichen Bildern eines frisch gewaschenen Kindes in weißen Windeln in der Krippe im Stall.

Einheit und Differenz

Alle Menschen werden geboren. Und jeder Mensch wird als einmalige Person geboren. Die Geburt als etwas, das allen Menschen gemein ist, begründet Einheit unter den Menschen. Gleichzeitig erscheint jeder Mensch durch die Geburt »als ein einzigartig Neues in der Welt« (VA 217), als von allen anderen Unterschiedene/r. Die Geburt zeigt an, dass Gleichheit und Verschiedenheit, Gemeinsamkeit und Einzigartigkeit gleichermaßen das Mensch-Sein und das Zusammenleben von Menschen notwendig bestimmen: »Ohne Gleichartigkeit gäbe es keine Verständigung unter Lebenden ... Ohne Verschiedenheit, das absolute Unterschiedensein jeder Person von jeder anderen, ... bedürfte es weder der Sprache noch des Handelns für eine Verständigung; eine Zeichen- und Lautsprache wäre hinreichend, um einander im Notfall die allen gleichen, immer identisch bleibenden Bedürfnisse und Notdürfte anzuzeigen.« (VA 213)

Dieses durch die Geburt grundlegende Zugleich von Einheit und Differenz der Menschen kann vielleicht helfen, etwas vom Gedanken der Menschwerdung Gottes zu verstehen. So wie alle Menschen gleichzeitig gleich und voneinan-

der unterschieden sind, so ist auch Gott gleichzeitig als Menschgewordener den Menschen gleich und als Gott von den Menschen grundlegend unterschieden. Gott setzt sich als Anderer seiner Selbst. »Dieses Zugleich von Einheit und Differenz im Sich-selbst-Setzen Gottes ist als

**»gleichzeitig den Menschen gleich
und grundlegend unterschieden«**

Möglichkeitsbedingung dafür anzusehen, dass Gott sich zu einem einzelnen Menschen machen kann und doch Gott bleibt, wie umgekehrt der Mensch, in dem Gott sich inkarniert hat, Gott ist und doch Mensch bleibt. Oder anders formuliert: Gott verleibt sich in einem einzelnen Menschen als dem Anderen seiner selbst und teilt sich so in diesem Menschen voll und ganz mit, ohne Abzug. Und doch ist dieser Mensch als der Andere bleibend Mensch und damit kein als Mensch verkleideter Gott ...«⁹

Dass Gott Gott bleibt und damit grundlegend unterschieden vom Menschen, erscheint recht klar: Würde er nicht Gott sein und bleiben – was hätte er uns dann als Gott mitzuteilen? Wenn Gott aber nicht Mensch geworden wäre – und zwar wirklich und ganz Mensch, mit Haut und Haar, in Fleisch und Blut – könnten wir dann seine Selbstmitteilung überhaupt verstehen? Wenn wir dem Gedanken Arendts folgen und

»Könnten wir dann seine Selbstmitteilung überhaupt verstehen?«

ihn in Analogie lesen zum Verhältnis Gottes zu den Menschen, dann wird deutlich: Die Selbstmitteilung Gottes in seiner Menschwerdung braucht sowohl die Differenz zwischen Gott und den Menschen gleichsam als Differenz aller Differenzen, als auch seine Einheit mit dem Menschen – so wie die Gleichzeitigkeit von Ein-

heit und Differenz unter den Menschen notwendig ist für zwischenmenschliche Verständigung. Und diese Selbstmitteilung Gottes in seiner Menschwerdung beginnt wie jede Menschwerdung, beginnt mit dem, worin wir das Zugleich von Einheit und Differenz begründet erfahren: mit der Geburt.

Wir kommen durch Geburt zur Welt. Gott kommt durch Geburt zur Welt. Das Geburts-Fest

Weihnachten, es verkündet uns alljährlich die Botschaft, die uns hoffen und vertrauen lässt: Gott ist wirklich da, wo wir sind.

Maria Katharina Moser, Dr. theol., ist Sozialethikerin und Redakteurin beim ORF (Österreichischer Rundfunk), Abteilung Religion im Fernsehen. Sie ist Mitglied der Redaktion von DIAKONIA.

¹ Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München/Zürich ⁵2007, 317. (Im Folgenden abgekürzt mit VA)

² Karl Rahner, *Gott in Fleisch und Blut. Ein Stück Weihnachtstheologie*, in: *Wort und Wahrheit* 10 (1955) 887-893, hier und im Folgenden: 890f.

³ Vgl. Peter Sloterdijk, *Zur Welt kommen – zur Sprache kommen*, Frankfurt a.M. 1988, 60.

⁴ Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*,

München ¹⁰1971, 279.

⁵ Ina Praetorius, *In Abhängigkeit zur Welt gekommen. Warum es gut ist, die Geburt Gottes gebührend zu feiern*, in: *beziehungsweise – weiterdenken. Forum für Philosophie und Politik – www.bzw-weiterdenken.de*

⁶ Karin Ulrich-Eschemann, *Vom Geborenwerden des Menschen. Theologische und philosophische Erkundungen*, Münster 2000, 116.

⁷ Vgl. Hanna Strack, *Die Frau ist*

Mit-Schöpferin. Eine Theologie der Geburt, Rüsselsheim 2006.

⁸ Julie Hopkins, *Feministische Christologie. Wie Frauen heute von Jesus reden können*, Mainz 1996, 126.

⁹ Saskia Wendel, »Gott ist im Fleische.« Ein Annäherungsversuch an eine ungeheuerlich anmutende Botschaft, in: *Münsteraner Forum für Theologie und Kirche – www.theologie-und-kirche.de/wendel-weihnachten.pdf*, 5.